

Der Schlüssel.

(Roman von Heinrich Hee.)

(2. Fortsetzung.)

„Und jetzt, mein gnädiges Fräulein, da Sie sich überzeugen, daß die Gräfin meine Frau ist — jetzt hätte meine Frau nicht zu befürchten, daß Ihnen durch diesen Umstand die Stellung bei ihr verleiht werden dürfte?“

„Woh! hörte sie seinen ironischen Ton heraus, doch sie verstand ihn nicht, und darum meinte sie, daß es nur eine Einbildung von ihr war.“

„Nein, Herr Graf“, erwiderte sie mit ihrer unerschütterlichen Festigkeit. „Ich bin genötigt, mit mein Brot zu suchen. Aus dem Kreise, dem ich einstmals angehört, damals, als ich Sie kennen lernte, bin ich ausgeschlossen. Ich kämpfe um mein Dasein wie so unzählige andere arme Mädchen. Wollte ich mich durch Bergangenes darin beirren lassen, so wäre das nicht tödlicher Stolz von mir, den ich mit in meiner Lage nicht gestalten darf.“

Versuchte sie ihn nun auf eine neue Art zu überreden? Denn daß sie wieder einen Keder nach ihm auswarf, wie damals, daß sie sich nur deshalb in sein Haus geschlichen hätte — das stand nun, wo sie ihm ihr Weibchen erklärte, für ihn unzweifelhaft fest. Natürlich — sie ahnte ja nicht, daß sie damals von ihm in ihrer ganzen Lügenhaftigkeit und Verbundenheit erkannt worden und daß er nun auf ihre Falschheit vorbereitet war. Auch seine plötzliche Abreise damals schien ihr darüber keinen Verdacht erregt zu haben — ja wer weiß, wie sie sich dabei damals geduldet hätte. Nun probierte sie es also von neuem mit ihm — diesmal mit der Waise des armen und auf ihre Armut noch folgenden Mädchens. Nicht einmal der Umstand, daß er doch nun verheiratet war, schien für sie ein Hindernis zu bilden. Was aber konnte sie nun von ihm noch zu gewinnen haben? Der Dummkopf, der er vielleicht damals war! Bieleicht, daß er ihre Aspirationsen damals überhöht hätte — daß sie es damals gar nicht darauf abgesehen hätte, ihn zu ihrem Gatten einzufangen — daß sie es wohl billiger gegeben hätte. — Ein Pfahlschwein nehmte ihm von ihr entgegen. Er hatte genug.

„Hat Ihnen meine Frau nicht wenigstens gesagt“, brach er die Unterhaltung ab, „wann sie zurück sein wird?“

„Nein, Herr Graf.“

Er nickte.

„Ich danke Ihnen, mein Fräulein.“

Auch sie neigte leicht den Kopf — dann war die Gestalt vor seinen Augen verschwunden.

Er trat an den Schreibtisch zurück. Schwer sank er in den Sessel, der bevor stand, und den Arm auf die Lehne gestützt, barg er die Stirn in die Hand. Die Schotten der Vergangenheit — sein eigenes, trotz seines glänzenden Namens, seines Reichthums so verheißenes, so unbüßbares Leben zog an ihm vorbei. Graf Oert von Brodau war der letzte Sprößling eines alten süddeutschen Geschlechtes. Seit Menschengedenken zählten die Brodau's zu den hervorragenden Vertretern der Beamtenwelt des Landes, während sie sich am Militärdienst nur soweit beteiligten, als es für ihre Kaufleute notwendig war. Oert's Vater hatte es sogar zum Minister gebracht. Verheiratet war er mit der einzigen Tochter eines Großindustriellen, eines Wittwe's, bei dessen frühzeitigem Tode er in den Besitz eines sehr großen Vermögens gelangte. Oert's Mutter war eine äußerst zarte Dame, deren Gesundheit noch überdies durch die erst nach vielen Jahren ihrer Ehe erfolgte Geburt des Sohnes, der ihr einziges Kind blieb, auf das Schicksale und zwar dauernd erschüttert wurde. Von der Mutter hatte das Kind auch keine körperlichen Eigenschaften geerbt. Es war ein schwaches, kränkliches Pflänzchen, das von allen Kinderkrankheiten geplagt wurde und den Eltern zur besorglichen Sorge gereichte. Namentlich war das bei der Mutter der Fall, die ihr Kind, wohl weil es sie ein so großes Opfer gekostet hatte, abgöttisch liebte. Nach und nach bildete sich bei dem armen Kind die Gewohnheit, auch noch ein Heilzelen heraus, und die Waisung des Kindes ging dahin, daß der Kleine vor jeder Gemüthsregung streng bewahrt bleiben mußte. Das führte auch in seelischer Beziehung zu einer verhängnisvollen Entwicklung des Kindes. War es durch die übertriebene Liebe der Mutter schon vorher in jeder Weise verwöhnt und verzärtelt worden, so wurde seinen Empfinden nun vollends die Heile gelassen. Kein Wunder, daß der kleine Oert zu einem mahnigen, begrenzten Wesen heranwuchs, das von dem frohen, freien anderer Kinder ausgeschlossen blieb. Der Einfluß des Vaters auf die Entwicklung des Kindes war gering. Eine gleichfalls schwache Natur, konnte er es nicht über sich gewinnen, der von ihm auf-

richtig geliebten Gattin, die ohnehin doch selber der größten Schonung bedurfte, in irgendeinem Punkte zu widersprechen und so ließ er sie in der Erziehung des Kindes vollständig gewähren. Die Kränklichkeit der Gräfin veranlaßte endlich den alten Hausarzt, einen längeren Aufenthalt im Süden für sie anzurathen. Das Kind, von dem sie sich nicht trennen konnte, wurde mitgenommen und der Graf nahm sich zur Begleitung seiner Frau einen längeren Urlaub. Man ging nach Taormina. Das war im Jahre 1883 — Oert war damals etwa zehn Jahre alt. Als es nach einem mehrmonatlichen Aufenthalt in der herrlichen Stadt auf die Heimreise ging, hatte die Gräfin und auch das Kind gut erholt. Des Klimawechsels wegen sollte die Rückfahrt in bestimmten Etappen vor sich gehen und so machte man in Kapri Halt. Eines Tages, während der Kleine in der Obhut seiner französischen Gouvernante saß, unternahm der Graf mit seiner Frau einen Ausflug nach der benachbarten Insel Ischia. Kaum zwei Stunden waren vergangen, nachdem das Paar aufgetrieben war, vernahm man in dem Hotelgärtchen, wo die Französin mit ihrem Begleiter zurückgeblieben war und ihn gerade eine Konfession gab, daß er gerade ein hübsches blaues Fräulein, das ein lang anhaltendes, donnerähnliches Geräusch durch den Wald in diesem Augenblicke vernommen worden. Am nächsten Tage wurden die scheinlich verführten Leiden des gräflichen Paares in das Hotel geschafft. Drei Tage später traf ein Bruder des verunglückten Grafen ein, um die in einem gemeinschaftlichen Zinnsarg eingeschlossenen Körper und den verworrenen Knochen nach der Heimat zu begleiten.

Gemeint Prodan war im Gegensatz zu seinem Bruder ein strenger, eifriger Mann. Er wurde der Vormund seines elternlosen Neffen und nahm ihn in sein Haus. Während bisher Sonne und Hauslehrer den Unterricht Oert's in der Hand gehalten hatten, wurde er nun mit dem zwei ihm etwa gleichalterigen Söhnen des Generals auf ein Gymnasium geschickt. Seine Gesundheit fing um diese Zeit an, sich wesentlich zu bessern, ohne daß aber diese günstige körperliche Veränderung des Knaben auch auf seinen Charakter und sein Gemüth von Folgen gewesen wäre. Im Gegenteil. Der kleine, verwöhnte Erbsitzgärtchen ließ seine Altersgenossen nur ab, selbst mit seinen Vettern, lustigen und frischen Jungen, konnte er sich nicht verstehen, weinend kam er oft nach Hause, aber statt daß ihn hier jemand tröstete, nahm ihn der Onkel nun in derber Weise her und die Vettern trieben ihren grausamen Spott mit ihm. So wuchs er zu einem verschlossenen, dem Trübsinn zugeneigten Jüngling heran, der seinen Freund, seine vertraute Seele hatte und dem das Mißtrauen der Argwohn gegen andere schon zur zweiten Natur geworden war. Er trat in das Alter, wo er sich für einen Beruf zu entscheiden hatte. Natürlich fiel die Wahl, der Ueberlieferung seiner Familie gemäß, auf das juristische Studium. Oert bezog die Universität. Die reisenden Jahre, die neue Umgebung, der ihm untrauende fröhliche Jugendübergang brachten in seinem Wesen keine Änderung hervor. Von den Komplikationen und den sublimen Vergnügungen hielt er sich fern. Die trübe Materie seiner Studien konnte seinem Geist keine Befriedigung bieten, doch erwarde in ihm ein tiefes, angelegentlich durch verschiedene Umstände, eine Neigung zum diplomatischen Dienst. Ein starker Arbeitsdrang überkam ihn und mit Glanz legte er das erste und zweite Examen ab.

Nach dem zweiten Examen verließ er eine äußerst zarte Dame, deren Gesundheit noch überdies durch die erst nach vielen Jahren ihrer Ehe erfolgte Geburt des Sohnes, der ihr einziges Kind blieb, auf das Schicksale und zwar dauernd erschüttert wurde. Von der Mutter hatte das Kind auch keine körperlichen Eigenschaften geerbt. Es war ein schwaches, kränkliches Pflänzchen, das von allen Kinderkrankheiten geplagt wurde und den Eltern zur besorglichen Sorge gereichte. Namentlich war das bei der Mutter der Fall, die ihr Kind, wohl weil es sie ein so großes Opfer gekostet hatte, abgöttisch liebte. Nach und nach bildete sich bei dem armen Kind die Gewohnheit, auch noch ein Heilzelen heraus, und die Waisung des Kindes ging dahin, daß der Kleine vor jeder Gemüthsregung streng bewahrt bleiben mußte. Das führte auch in seelischer Beziehung zu einer verhängnisvollen Entwicklung des Kindes. War es durch die übertriebene Liebe der Mutter schon vorher in jeder Weise verwöhnt und verzärtelt worden, so wurde seinen Empfinden nun vollends die Heile gelassen. Kein Wunder, daß der kleine Oert zu einem mahnigen, begrenzten Wesen heranwuchs, das von dem frohen, freien anderer Kinder ausgeschlossen blieb. Der Einfluß des Vaters auf die Entwicklung des Kindes war gering. Eine gleichfalls schwache Natur, konnte er es nicht über sich gewinnen, der von ihm auf-

richtig geliebten Gattin, die ohnehin doch selber der größten Schonung bedurfte, in irgendeinem Punkte zu widersprechen und so ließ er sie in der Erziehung des Kindes vollständig gewähren. Die Kränklichkeit der Gräfin veranlaßte endlich den alten Hausarzt, einen längeren Aufenthalt im Süden für sie anzurathen. Das Kind, von dem sie sich nicht trennen konnte, wurde mitgenommen und der Graf nahm sich zur Begleitung seiner Frau einen längeren Urlaub. Man ging nach Taormina. Das war im Jahre 1883 — Oert war damals etwa zehn Jahre alt. Als es nach einem mehrmonatlichen Aufenthalt in der herrlichen Stadt auf die Heimreise ging, hatte die Gräfin und auch das Kind gut erholt. Des Klimawechsels wegen sollte die Rückfahrt in bestimmten Etappen vor sich gehen und so machte man in Kapri Halt. Eines Tages, während der Kleine in der Obhut seiner französischen Gouvernante saß, unternahm der Graf mit seiner Frau einen Ausflug nach der benachbarten Insel Ischia. Kaum zwei Stunden waren vergangen, nachdem das Paar aufgetrieben war, vernahm man in dem Hotelgärtchen, wo die Französin mit ihrem Begleiter zurückgeblieben war und ihn gerade eine Konfession gab, daß er gerade ein hübsches blaues Fräulein, das ein lang anhaltendes, donnerähnliches Geräusch durch den Wald in diesem Augenblicke vernommen worden. Am nächsten Tage wurden die scheinlich verführten Leiden des gräflichen Paares in das Hotel geschafft. Drei Tage später traf ein Bruder des verunglückten Grafen ein, um die in einem gemeinschaftlichen Zinnsarg eingeschlossenen Körper und den verworrenen Knochen nach der Heimat zu begleiten.

„Gert erwachte wie aus einem Traume. „Dort sitzt sie“, hörte er dicht hinter sich in dunklen Lauten einen Hauch zu einem anderen sagen.“

„Ja, dort sah sie. Kaum zwanzig Schritte von ihm entfernt, an einem großen runden Tisch inmitten einer leuchtenden und lustigen Gesellschaft — alles Herren mit Ausnahme einer schon älteren, dunkel gekleideten Dame, die dem Beschauer den Rücken zuwandte. Jetzt setzte sie lachend und übermüdig einen schäumenden Kelch auf den Tisch, der in ihrer Hand ruhte. Er sah sie nicht, aber er sah, daß sie sich nach ihm umkehrte. Sie sah ihn nur für einen Augenblick, aber er sah, daß sie sich nach ihm umkehrte. Sie sah ihn nur für einen Augenblick, aber er sah, daß sie sich nach ihm umkehrte.“

„Und die Dame, die mit ihm am Tisch sitzt?“

„Das ist ihre Mutter.“

„Was ist sie denn?“

„Wittwe. Ihr Mann soll Kaufmann gewesen sein.“

„Sie scheinen hier auf dem Heiratsmarkt zu sein.“

„Die Mutter vielleicht ja. Die Kleine sieht mir nicht danach aus, als ob sie sich darauf schon viel verheißt.“

„Aber die Mutter läßt sie sich schon ordentlich machen.“

„Sie ist ja auch ein reizender Käse.“

„Das stimmt.“

Der Tanz begann von neuem. Oert vernahm den Klang mehr von dem reisenden Gesellschafter. Sie saugte unaufrichtig und schenkte keinerlei Ermüdung zu spüren. Es herrschte in der bunt durch den Zufall zusammengewürfelten Gesellschaft große

zwanglosheit. Er sah, wie ansehend ihr ganz unbefangene Herren auf sie zutrafen, sie um einen Tanz zu nehmen und sie gab niemand einen Vorzug. Was die Mutter betraf, so schien sie in keiner Weise ihrer Tochter hinderlich. Eben lehrte das Fräulein, von ihrem Tänzer begleitet, zu ihrem Tisch zurück, und plötzlich stand er Gert — er wußte selbst nicht, wie er den Mut dazu fand — sich verbeugend vor ihr.

Er legte den Arm um die hübsche Gestalt, er drückte sie an sich. Wie im Rausch schwebte er mit ihr dahin und wie im Rausch verging ihm auch der Rest des Abends. Er sprach nur wenig mit ihr, er tangte auch nicht wieder. Aber in der Nacht, die darauf folgte, schlief er nicht. Immer fühlte er noch die süße Gestalt im Arm, spürte den Duft ihres Haars — immer noch sah er die braunfarbenen großen Kinderaugen auf sich emporgerichtet, immer noch sah er das Lächeln, mit dem sie ihm dankte. Sein Schlaf hatte ihn erreicht. Er liebte.

„Wer war sie? Doch was fragte er danach? Wußte er aus jenem gegen seinen Willen belauschten Gespräch nicht genug? Schon hatte er im Begriff gestanden, abzutreten, um drüben auf der sabbatlichen Seite des Sees noch einige Zeit zu verbringen — nun blieb er.“

„Von diesem Tage an begegnete er Fräulein von Lpd täglich. Weißt war sie in Begleitung ihrer Mutter und anderer Herren, unter denen der junge Mann, mit dem sie an dem für ihn so verhängnisvollen Abend so viel getanz, besonders eifrig um sie war. Es war ein Franzose, dessen Bekanntschaft er bald machte, ein Herr Delancourt aus Valenciennes, dessen Vater dort ein sehr bedeutender Leinwandfabrikant war. Herr fand an ihm einen sehr unterhaltenden, angenehmen und ihm sympathischen Menschen. Aus einem gelegentlichen Gespräch mit ihm erfuhr Gert, daß Herr Delancourt zuletzt in Paris gelebt und wie er ganz lustig eingestanden, dort ein hübsches über die Gegend gehauenes Haus, was seiner Gesundheit nicht zuträglich gewesen war. Nun sollte er in das väterliche Geschäft eintreten — vorher aber hatte ihn der Arzt zu seiner Wiederherstellung hierher an den See geschickt. Auch hier aber sah sich Herr Delancourt keineswegs zu langweilen. Wenigstens wurden verschiedene Hobbies, die in die Fremdenwelt hineinzielen, über ihn erzählt, von denen einige auch Gert zu Ohren kamen. Was diesen Gert aber Herr Delancourt's galante Abenteuer an, wenn er nur sonst nichts Neues an ihm fand. Nur eins vermittelte ihm manchmal an dem Franzosen — daß er Fräulein von Lpd so ungeliebt sei, durch das dichte Gewölbe, und wie von einem Zauber befreit waren auch die Bewegungen der Luftigen, feinsten, die hingehauchten Gestalt. Endlich nahte der Walzer seinem Ende, die Musik verstummte und das Paar war in dem Gebirge, das nun von allen Seiten zusammenfloß, verschwunden.“

„Gert erwachte wie aus einem Traume. „Dort sitzt sie“, hörte er dicht hinter sich in dunklen Lauten einen Hauch zu einem anderen sagen.“

„Ja, dort sah sie. Kaum zwanzig Schritte von ihm entfernt, an einem großen runden Tisch inmitten einer leuchtenden und lustigen Gesellschaft — alles Herren mit Ausnahme einer schon älteren, dunkel gekleideten Dame, die dem Beschauer den Rücken zuwandte. Jetzt setzte sie lachend und übermüdig einen schäumenden Kelch auf den Tisch, der in ihrer Hand ruhte. Er sah sie nicht, aber er sah, daß sie sich nach ihm umkehrte. Sie sah ihn nur für einen Augenblick, aber er sah, daß sie sich nach ihm umkehrte.“

„Und die Dame, die mit ihm am Tisch sitzt?“

„Das ist ihre Mutter.“

„Was ist sie denn?“

„Wittwe. Ihr Mann soll Kaufmann gewesen sein.“

„Sie scheinen hier auf dem Heiratsmarkt zu sein.“

„Die Mutter vielleicht ja. Die Kleine sieht mir nicht danach aus, als ob sie sich darauf schon viel verheißt.“

„Aber die Mutter läßt sie sich schon ordentlich machen.“

„Sie ist ja auch ein reizender Käse.“

„Das stimmt.“

Der Tanz begann von neuem. Oert vernahm den Klang mehr von dem reisenden Gesellschafter. Sie saugte unaufrichtig und schenkte keinerlei Ermüdung zu spüren. Es herrschte in der bunt durch den Zufall zusammengewürfelten Gesellschaft große

zwanglosheit. Er sah, wie ansehend ihr ganz unbefangene Herren auf sie zutrafen, sie um einen Tanz zu nehmen und sie gab niemand einen Vorzug. Was die Mutter betraf, so schien sie in keiner Weise ihrer Tochter hinderlich. Eben lehrte das Fräulein, von ihrem Tänzer begleitet, zu ihrem Tisch zurück, und plötzlich stand er Gert — er wußte selbst nicht, wie er den Mut dazu fand — sich verbeugend vor ihr.

„Wer war sie? Doch was fragte er danach? Wußte er aus jenem gegen seinen Willen belauschten Gespräch nicht genug? Schon hatte er im Begriff gestanden, abzutreten, um drüben auf der sabbatlichen Seite des Sees noch einige Zeit zu verbringen — nun blieb er.“

„Von diesem Tage an begegnete er Fräulein von Lpd täglich. Weißt war sie in Begleitung ihrer Mutter und anderer Herren, unter denen der junge Mann, mit dem sie an dem für ihn so verhängnisvollen Abend so viel getanz, besonders eifrig um sie war. Es war ein Franzose, dessen Bekanntschaft er bald machte, ein Herr Delancourt aus Valenciennes, dessen Vater dort ein sehr bedeutender Leinwandfabrikant war. Herr fand an ihm einen sehr unterhaltenden, angenehmen und ihm sympathischen Menschen. Aus einem gelegentlichen Gespräch mit ihm erfuhr Gert, daß Herr Delancourt zuletzt in Paris gelebt und wie er ganz lustig eingestanden, dort ein hübsches über die Gegend gehauenes Haus, was seiner Gesundheit nicht zuträglich gewesen war. Nun sollte er in das väterliche Geschäft eintreten — vorher aber hatte ihn der Arzt zu seiner Wiederherstellung hierher an den See geschickt. Auch hier aber sah sich Herr Delancourt keineswegs zu langweilen. Wenigstens wurden verschiedene Hobbies, die in die Fremdenwelt hineinzielen, über ihn erzählt, von denen einige auch Gert zu Ohren kamen. Was diesen Gert aber Herr Delancourt's galante Abenteuer an, wenn er nur sonst nichts Neues an ihm fand. Nur eins vermittelte ihm manchmal an dem Franzosen — daß er Fräulein von Lpd so ungeliebt sei, durch das dichte Gewölbe, und wie von einem Zauber befreit waren auch die Bewegungen der Luftigen, feinsten, die hingehauchten Gestalt. Endlich nahte der Walzer seinem Ende, die Musik verstummte und das Paar war in dem Gebirge, das nun von allen Seiten zusammenfloß, verschwunden.“

„Gert erwachte wie aus einem Traume. „Dort sitzt sie“, hörte er dicht hinter sich in dunklen Lauten einen Hauch zu einem anderen sagen.“

„Ja, dort sah sie. Kaum zwanzig Schritte von ihm entfernt, an einem großen runden Tisch inmitten einer leuchtenden und lustigen Gesellschaft — alles Herren mit Ausnahme einer schon älteren, dunkel gekleideten Dame, die dem Beschauer den Rücken zuwandte. Jetzt setzte sie lachend und übermüdig einen schäumenden Kelch auf den Tisch, der in ihrer Hand ruhte. Er sah sie nicht, aber er sah, daß sie sich nach ihm umkehrte. Sie sah ihn nur für einen Augenblick, aber er sah, daß sie sich nach ihm umkehrte.“

„Und die Dame, die mit ihm am Tisch sitzt?“

„Das ist ihre Mutter.“

„Was ist sie denn?“

„Wittwe. Ihr Mann soll Kaufmann gewesen sein.“

„Sie scheinen hier auf dem Heiratsmarkt zu sein.“

„Die Mutter vielleicht ja. Die Kleine sieht mir nicht danach aus, als ob sie sich darauf schon viel verheißt.“

„Aber die Mutter läßt sie sich schon ordentlich machen.“

„Sie ist ja auch ein reizender Käse.“

„Das stimmt.“

Der Tanz begann von neuem. Oert vernahm den Klang mehr von dem reisenden Gesellschafter. Sie saugte unaufrichtig und schenkte keinerlei Ermüdung zu spüren. Es herrschte in der bunt durch den Zufall zusammengewürfelten Gesellschaft große

zwanglosheit. Er sah, wie ansehend ihr ganz unbefangene Herren auf sie zutrafen, sie um einen Tanz zu nehmen und sie gab niemand einen Vorzug. Was die Mutter betraf, so schien sie in keiner Weise ihrer Tochter hinderlich. Eben lehrte das Fräulein, von ihrem Tänzer begleitet, zu ihrem Tisch zurück, und plötzlich stand er Gert — er wußte selbst nicht, wie er den Mut dazu fand — sich verbeugend vor ihr.

„Wer war sie? Doch was fragte er danach? Wußte er aus jenem gegen seinen Willen belauschten Gespräch nicht genug? Schon hatte er im Begriff gestanden, abzutreten, um drüben auf der sabbatlichen Seite des Sees noch einige Zeit zu verbringen — nun blieb er.“

„Von diesem Tage an begegnete er Fräulein von Lpd täglich. Weißt war sie in Begleitung ihrer Mutter und anderer Herren, unter denen der junge Mann, mit dem sie an dem für ihn so verhängnisvollen Abend so viel getanz, besonders eifrig um sie war. Es war ein Franzose, dessen Bekanntschaft er bald machte, ein Herr Delancourt aus Valenciennes, dessen Vater dort ein sehr bedeutender Leinwandfabrikant war. Herr fand an ihm einen sehr unterhaltenden, angenehmen und ihm sympathischen Menschen. Aus einem gelegentlichen Gespräch mit ihm erfuhr Gert, daß Herr Delancourt zuletzt in Paris gelebt und wie er ganz lustig eingestanden, dort ein hübsches über die Gegend gehauenes Haus, was seiner Gesundheit nicht zuträglich gewesen war. Nun sollte er in das väterliche Geschäft eintreten — vorher aber hatte ihn der Arzt zu seiner Wiederherstellung hierher an den See geschickt. Auch hier aber sah sich Herr Delancourt keineswegs zu langweilen. Wenigstens wurden verschiedene Hobbies, die in die Fremdenwelt hineinzielen, über ihn erzählt, von denen einige auch Gert zu Ohren kamen. Was diesen Gert aber Herr Delancourt's galante Abenteuer an, wenn er nur sonst nichts Neues an ihm fand. Nur eins vermittelte ihm manchmal an dem Franzosen — daß er Fräulein von Lpd so ungeliebt sei, durch das dichte Gewölbe, und wie von einem Zauber befreit waren auch die Bewegungen der Luftigen, feinsten, die hingehauchten Gestalt. Endlich nahte der Walzer seinem Ende, die Musik verstummte und das Paar war in dem Gebirge, das nun von allen Seiten zusammenfloß, verschwunden.“

„Gert erwachte wie aus einem Traume. „Dort sitzt sie“, hörte er dicht hinter sich in dunklen Lauten einen Hauch zu einem anderen sagen.“

„Ja, dort sah sie. Kaum zwanzig Schritte von ihm entfernt, an einem großen runden Tisch inmitten einer leuchtenden und lustigen Gesellschaft — alles Herren mit Ausnahme einer schon älteren, dunkel gekleideten Dame, die dem Beschauer den Rücken zuwandte. Jetzt setzte sie lachend und übermüdig einen schäumenden Kelch auf den Tisch, der in ihrer Hand ruhte. Er sah sie nicht, aber er sah, daß sie sich nach ihm umkehrte. Sie sah ihn nur für einen Augenblick, aber er sah, daß sie sich nach ihm umkehrte.“

„Wer war sie? Doch was fragte er danach? Wußte er aus jenem gegen seinen Willen belauschten Gespräch nicht genug? Schon hatte er im Begriff gestanden, abzutreten, um drüben auf der sabbatlichen Seite des Sees noch einige Zeit zu verbringen — nun blieb er.“

„Von diesem Tage an begegnete er Fräulein von Lpd täglich. Weißt war sie in Begleitung ihrer Mutter und anderer Herren, unter denen der junge Mann, mit dem sie an dem für ihn so verhängnisvollen Abend so viel getanz, besonders eifrig um sie war. Es war ein Franzose, dessen Bekanntschaft er bald machte, ein Herr Delancourt aus Valenciennes, dessen Vater dort ein sehr bedeutender Leinwandfabrikant war. Herr fand an ihm einen sehr unterhaltenden, angenehmen und ihm sympathischen Menschen. Aus einem gelegentlichen Gespräch mit ihm erfuhr Gert, daß Herr Delancourt zuletzt in Paris gelebt und wie er ganz lustig eingestanden, dort ein hübsches über die Gegend gehauenes Haus, was seiner Gesundheit nicht zuträglich gewesen war. Nun sollte er in das väterliche Geschäft eintreten — vorher aber hatte ihn der Arzt zu seiner Wiederherstellung hierher an den See geschickt. Auch hier aber sah sich Herr Delancourt keineswegs zu langweilen. Wenigstens wurden verschiedene Hobbies, die in die Fremdenwelt hineinzielen, über ihn erzählt, von denen einige auch Gert zu Ohren kamen. Was diesen Gert aber Herr Delancourt's galante Abenteuer an, wenn er nur sonst nichts Neues an ihm fand. Nur eins vermittelte ihm manchmal an dem Franzosen — daß er Fräulein von Lpd so ungeliebt sei, durch das dichte Gewölbe, und wie von einem Zauber befreit waren auch die Bewegungen der Luftigen, feinsten, die hingehauchten Gestalt. Endlich nahte der Walzer seinem Ende, die Musik verstummte und das Paar war in dem Gebirge, das nun von allen Seiten zusammenfloß, verschwunden.“

„Gert erwachte wie aus einem Traume. „Dort sitzt sie“, hörte er dicht hinter sich in dunklen Lauten einen Hauch zu einem anderen sagen.“

„Ja, dort sah sie. Kaum zwanzig Schritte von ihm entfernt, an einem großen runden Tisch inmitten einer leuchtenden und lustigen Gesellschaft — alles Herren mit Ausnahme einer schon älteren, dunkel gekleideten Dame, die dem Beschauer den Rücken zuwandte. Jetzt setzte sie lachend und übermüdig einen schäumenden Kelch auf den Tisch, der in ihrer Hand ruhte. Er sah sie nicht, aber er sah, daß sie sich nach ihm umkehrte. Sie sah ihn nur für einen Augenblick, aber er sah, daß sie sich nach ihm umkehrte.“

„Und die Dame, die mit ihm am Tisch sitzt?“

„Das ist ihre Mutter.“

„Was ist sie denn?“

„Wittwe. Ihr Mann soll Kaufmann gewesen sein.“

„Sie scheinen hier auf dem Heiratsmarkt zu sein.“

„Die Mutter vielleicht ja. Die Kleine sieht mir nicht danach aus, als ob sie sich darauf schon viel verheißt.“

„Aber die Mutter läßt sie sich schon ordentlich machen.“

„Sie ist ja auch ein reizender Käse.“

„Das stimmt.“

Der Tanz begann von neuem. Oert vernahm den Klang mehr von dem reisenden Gesellschafter. Sie saugte unaufrichtig und schenkte keinerlei Ermüdung zu spüren. Es herrschte in der bunt durch den Zufall zusammengewürfelten Gesellschaft große

zwanglosheit. Er sah, wie ansehend ihr ganz unbefangene Herren auf sie zutrafen, sie um einen Tanz zu nehmen und sie gab niemand einen Vorzug. Was die Mutter betraf, so schien sie in keiner Weise ihrer Tochter hinderlich. Eben lehrte das Fräulein, von ihrem Tänzer begleitet, zu ihrem Tisch zurück, und plötzlich stand er Gert — er wußte selbst nicht, wie er den Mut dazu fand — sich verbeugend vor ihr.

„Wer war sie? Doch was fragte er danach? Wußte er aus jenem gegen seinen Willen belauschten Gespräch nicht genug? Schon hatte er im Begriff gestanden, abzutreten, um drüben auf der sabbatlichen Seite des Sees noch einige Zeit zu verbringen — nun blieb er.“

„Von diesem Tage an begegnete er Fräulein von Lpd täglich. Weißt war sie in Begleitung ihrer Mutter und anderer Herren, unter denen der junge Mann, mit dem sie an dem für ihn so verhängnisvollen Abend so viel getanz, besonders eifrig um sie war. Es war ein Franzose, dessen Bekanntschaft er bald machte, ein Herr Delancourt aus Valenciennes, dessen Vater dort ein sehr bedeutender Leinwandfabrikant war. Herr fand an ihm einen sehr unterhaltenden, angenehmen und ihm sympathischen Menschen. Aus einem gelegentlichen Gespräch mit ihm erfuhr Gert, daß Herr Delancourt zuletzt in Paris gelebt und wie er ganz lustig eingestanden, dort ein hübsches über die Gegend gehauenes Haus, was seiner Gesundheit nicht zuträglich gewesen war. Nun sollte er in das väterliche Geschäft eintreten — vorher aber hatte ihn der Arzt zu seiner Wiederherstellung hierher an den See geschickt. Auch hier aber sah sich Herr Delancourt keineswegs zu langweilen. Wenigstens wurden verschiedene Hobbies, die in die Fremdenwelt hineinzielen, über ihn erzählt, von denen einige auch Gert zu Ohren kamen. Was diesen Gert aber Herr Delancourt's galante Abenteuer an, wenn er nur sonst nichts Neues an ihm fand. Nur eins vermittelte ihm manchmal an dem Franzosen — daß er Fräulein von Lpd so ungeliebt sei, durch das dichte Gewölbe, und wie von einem Zauber befreit waren auch die Bewegungen der Luftigen, feinsten, die hingehauchten Gestalt. Endlich nahte der Walzer seinem Ende, die Musik verstummte und das Paar war in dem Gebirge, das nun von allen Seiten zusammenfloß, verschwunden.“

„Gert erwachte wie aus einem Traume. „Dort sitzt sie“, hörte er dicht hinter sich in dunklen Lauten einen Hauch zu einem anderen sagen.“

„Ja, dort sah sie. Kaum zwanzig Schritte von ihm entfernt, an einem großen runden Tisch inmitten einer leuchtenden und lustigen Gesellschaft — alles Herren mit Ausnahme einer schon älteren, dunkel gekleideten Dame, die dem Beschauer den Rücken zuwandte. Jetzt setzte sie lachend und übermüdig einen schäumenden Kelch auf den Tisch, der in ihrer Hand ruhte. Er sah sie nicht, aber er sah, daß sie sich nach ihm umkehrte. Sie sah ihn nur für einen Augenblick, aber er sah, daß sie sich nach ihm umkehrte.“

„Wer war sie? Doch was fragte er danach? Wußte er aus jenem gegen seinen Willen belauschten Gespräch nicht genug? Schon hatte er im Begriff gestanden, abzutreten, um drüben auf der sabbatlichen Seite des Sees noch einige Zeit zu verbringen — nun blieb er.“

„Von diesem Tage an begegnete er Fräulein von Lpd täglich. Weißt war sie in Begleitung ihrer Mutter und anderer Herren, unter denen der junge Mann, mit dem sie an dem für ihn so verhängnisvollen Abend so viel getanz, besonders eifrig um sie war. Es war ein Franzose, dessen Bekanntschaft er bald machte, ein Herr Delancourt aus Valenciennes, dessen Vater dort ein sehr bedeutender Leinwandfabrikant war. Herr fand an ihm einen sehr unterhaltenden, angenehmen und ihm sympathischen Menschen. Aus einem gelegentlichen Gespräch mit ihm erfuhr Gert, daß Herr Delancourt zuletzt in Paris gelebt und wie er ganz lustig eingestanden, dort ein hübsches über die Gegend gehauenes Haus, was seiner Gesundheit nicht zuträglich gewesen war. Nun sollte er in das väterliche Geschäft eintreten — vorher aber hatte ihn der Arzt zu seiner Wiederherstellung hierher an den See geschickt. Auch hier aber sah sich Herr Delancourt keineswegs zu langweilen. Wenigstens wurden verschiedene Hobbies, die in die Fremdenwelt hineinzielen, über ihn erzählt, von denen einige auch Gert zu Ohren kamen. Was diesen Gert aber Herr Delancourt's galante Abenteuer an, wenn er nur sonst nichts Neues an ihm fand. Nur eins vermittelte ihm manchmal an dem Franzosen — daß er Fräulein von Lpd so ungeliebt sei, durch das dichte Gewölbe, und wie von einem Zauber befreit waren auch die Bewegungen der Luftigen, feinsten, die hingehauchten Gestalt. Endlich nahte der Walzer seinem Ende, die Musik verstummte und das Paar war in dem Gebirge, das nun von allen Seiten zusammenfloß, verschwunden.“

„Gert erwachte wie aus einem Traume. „Dort sitzt sie“, hörte er dicht hinter sich in dunklen Lauten einen Hauch zu einem anderen sagen.“

„Ja, dort sah sie. Kaum zwanzig Schritte von ihm entfernt, an einem großen runden Tisch inmitten einer leuchtenden und lustigen Gesellschaft — alles Herren mit Ausnahme einer schon älteren, dunkel gekleideten Dame, die dem Beschauer den Rücken zuwandte. Jetzt setzte sie lachend und übermüdig einen schäumenden Kelch auf den Tisch, der in ihrer Hand ruhte. Er sah sie nicht, aber er sah, daß sie sich nach ihm umkehrte. Sie sah ihn nur für einen Augenblick, aber er sah, daß sie sich nach ihm umkehrte.“

„Und die Dame, die mit ihm am Tisch sitzt?“

„Das ist ihre Mutter.“

„Was ist sie denn?“

„Wittwe. Ihr Mann soll Kaufmann gewesen sein.“

„Sie scheinen hier auf dem Heiratsmarkt zu sein.“

„Die Mutter vielleicht ja. Die Kleine sieht mir nicht danach aus, als ob sie sich darauf schon viel verheißt.“

„Aber die Mutter läßt sie sich schon ordentlich machen.“

„Sie ist ja auch ein reizender Käse.“

„Das stimmt.“

Der Tanz begann von neuem. Oert vernahm den Klang mehr von dem reisenden Gesellschafter. Sie saugte unaufrichtig und schenkte keinerlei Ermüdung zu spüren. Es herrschte in der bunt durch den Zufall zusammengewürfelten Gesellschaft große

zwanglosheit. Er sah, wie ansehend ihr ganz unbefangene Herren auf sie zutrafen, sie um einen Tanz zu nehmen und sie gab niemand einen Vorzug. Was die Mutter betraf, so schien sie in keiner Weise ihrer Tochter hinderlich. Eben lehrte das Fräulein, von ihrem Tänzer begleitet, zu ihrem Tisch zurück, und plötzlich stand er Gert — er wußte selbst nicht, wie er den Mut dazu fand — sich verbeugend vor ihr.

„Wer war sie? Doch was fragte er danach? Wußte er aus jenem gegen seinen Willen belauschten Gespräch nicht genug? Schon hatte er im Begriff gestanden, abzutreten, um drüben auf der sabbatlichen Seite des Sees noch einige Zeit zu verbringen — nun blieb er.“

„Von diesem Tage an begegnete er Fräulein von Lpd täglich. Weißt war sie in Begleitung ihrer Mutter und anderer Herren, unter denen der junge Mann, mit dem sie an dem für ihn so verhängnisvollen Abend so viel getanz, besonders eifrig um sie war. Es war ein Franzose, dessen Bekanntschaft er bald machte, ein Herr Delancourt aus Valenciennes, dessen Vater dort ein sehr bedeutender Leinwandfabrikant war. Herr fand an ihm einen sehr unterhaltenden, angenehmen und ihm sympathischen Menschen. Aus einem gelegentlichen Gespräch mit ihm erfuhr Gert, daß Herr Delancourt zuletzt in Paris gelebt und wie er ganz lustig eingestanden, dort ein hübsches über die Gegend gehauenes Haus, was seiner Gesundheit nicht zuträglich gewesen war. Nun sollte er in das väterliche Geschäft eintreten — vorher aber hatte ihn der Arzt zu seiner Wiederherstellung hierher an den See geschickt. Auch hier aber sah sich Herr Delancourt keineswegs zu langweilen. Wenigstens wurden verschiedene Hobbies, die in die Fremdenwelt hineinzielen, über ihn erzählt, von denen einige auch Gert zu Ohren kamen. Was diesen Gert aber Herr Delancourt's galante Abenteuer an, wenn er nur sonst nichts Neues an ihm fand. Nur eins vermittelte ihm manchmal an dem Franzosen — daß er Fräulein von Lpd so ungeliebt sei, durch das dichte Gewölbe, und wie von einem Zauber befreit waren auch die Bewegungen der Luftigen, feinsten, die hingehauchten Gestalt. Endlich nahte der Walzer seinem Ende, die Musik verstummte und das Paar war in dem Gebirge, das nun von allen Seiten zusammenfloß, verschwunden.“

„Gert erwachte wie aus einem Traume. „Dort sitzt sie“, hörte er dicht hinter sich in dunklen Lauten einen Hauch zu einem anderen sagen.“

„Ja, dort sah sie. Kaum zwanzig Schritte von ihm entfernt, an einem großen runden Tisch inmitten einer leuchtenden und lustigen Gesellschaft — alles Herren mit Ausnahme einer schon älteren, dunkel gekleideten Dame, die dem Beschauer den Rücken zuwandte. Jetzt setzte sie lachend und übermüdig einen schäumenden Kelch auf den Tisch, der in ihrer Hand ruhte. Er sah sie nicht, aber er sah, daß sie sich nach ihm umkehrte. Sie sah ihn nur für einen Augenblick, aber er sah, daß sie sich nach ihm umkehrte.“

„Wer war sie? Doch was fragte er danach? Wußte er aus jenem gegen seinen Willen belauschten Gespräch nicht genug? Schon hatte er im Begriff gestanden, abzutreten, um drüben auf der sabbatlichen Seite des Sees noch einige Zeit zu verbringen — nun blieb er.“

„Von diesem Tage an begegnete er Fräulein von Lpd täglich. Weißt war sie in Begleitung ihrer Mutter und anderer Herren, unter denen der junge Mann, mit dem sie an dem für ihn so verhängnisvollen Abend so viel getanz, besonders eifrig um sie war. Es war ein Franzose, dessen Bekanntschaft er bald machte, ein Herr Delancourt aus Valenciennes, dessen Vater dort ein sehr bedeutender Leinwandfabrikant war. Herr fand an ihm einen sehr unterhaltenden, angenehmen und ihm sympathischen Menschen. Aus einem gelegentlichen Gespräch mit ihm erfuhr Gert, daß Herr Delancourt zuletzt in Paris gelebt und wie er ganz lustig eingestanden, dort ein hübsches über die Gegend gehauenes Haus, was seiner Gesundheit nicht zuträglich gewesen war. Nun sollte er in das väterliche Geschäft eintreten — vorher aber hatte ihn der Arzt zu seiner Wiederherstellung hierher an den See geschickt. Auch hier aber sah sich Herr Delancourt keineswegs zu langweilen. Wenigstens wurden verschiedene Hobbies, die in die Fremdenwelt hineinzielen, über ihn erzählt, von denen einige auch Gert zu Ohren kamen. Was diesen Gert aber Herr Delancourt's galante Abenteuer an, wenn er nur sonst nichts Neues an ihm fand. Nur eins vermittelte ihm manchmal an dem Franzosen — daß er Fräulein von Lpd so ungeliebt sei, durch das dichte Gewölbe, und wie von einem Zauber befreit waren auch die Bewegungen der Luftigen, feinsten, die hingehauchten Gestalt. Endlich nahte der Walzer seinem Ende, die Musik verstummte und das Paar war in dem Gebirge, das nun von allen Seiten zusammenfloß, verschwunden.“

„Gert erwachte wie aus einem Traume. „Dort sitzt sie“, hörte er dicht hinter sich in dunklen Lauten einen Hauch zu einem anderen sagen.“

„Ja, dort sah sie. Kaum zwanzig Schritte von ihm entfernt, an einem großen runden Tisch inmitten einer leuchtenden und lustigen Gesellschaft — alles Herren mit Ausnahme einer schon älteren, dunkel gekleideten Dame, die dem Beschauer den Rücken zuwandte. Jetzt setzte sie lachend und übermüdig einen schäumenden Kelch auf den Tisch, der in ihrer Hand ruhte. Er sah sie nicht, aber er sah, daß sie sich nach ihm umkehrte. Sie sah ihn nur für einen Augenblick, aber er sah, daß sie sich nach ihm umkehrte.“

„Und die Dame, die mit ihm am Tisch sitzt?“

„Das ist ihre Mutter.“

„Was ist sie denn?“

„Wittwe. Ihr Mann soll Kaufmann gewesen sein.“

„Sie scheinen hier auf dem Heiratsmarkt zu sein.“

„Die Mutter vielleicht ja. Die Kleine sieht mir nicht danach aus, als ob sie sich darauf schon viel verheißt.“

„Aber die Mutter läßt sie sich schon ordentlich machen.“

„Sie ist ja auch ein reizender Käse.“

„Das stimmt.“

Der Tanz begann von neuem. Oert vernahm den Klang mehr von dem reisenden Gesellschafter. Sie saugte unaufrichtig und schenkte keinerlei Ermüdung zu spüren. Es herrschte in der bunt durch den Zufall zusammengewürfelten Gesellschaft große

zwanglosheit. Er sah, wie ansehend ihr ganz unbefangene Herren auf sie zutrafen, sie um einen Tanz zu nehmen und sie gab niemand einen Vorzug. Was die Mutter betraf, so schien sie in keiner Weise ihrer Tochter hinderlich. Eben lehrte das Fräulein, von ihrem Tänzer begleitet, zu ihrem Tisch zurück, und plötzlich stand er Gert — er wußte selbst nicht, wie er den Mut dazu fand — sich verbeugend vor ihr.

„Wer war sie? Doch was fragte er danach? Wußte er aus jenem gegen seinen Willen belauschten Gespräch nicht genug? Schon hatte er im Begriff gestanden, abzutreten, um drüben auf der sabbatlichen Seite des Sees noch einige Zeit zu verbringen — nun blieb er.“

„Von diesem Tage an begegnete er Fräulein von Lpd täglich. Weißt war sie in Begleitung ihrer Mutter und anderer Herren, unter denen der junge Mann, mit dem sie an dem für ihn so verhängnisvollen Abend so viel getanz, besonders eifrig um sie war. Es war ein Franzose, dessen Bekanntschaft er bald machte, ein Herr Delancourt aus Valenciennes, dessen Vater dort ein sehr bedeutender Leinwandfabrikant war. Herr fand an ihm einen sehr unterhaltenden, angenehmen und ihm sympathischen Menschen. Aus einem gelegentlichen Gespräch mit ihm erfuhr Gert, daß Herr Delancourt zuletzt in Paris gelebt und wie er ganz lustig eingestanden, dort ein hübsches über die Gegend gehauenes Haus, was seiner Gesundheit nicht zuträglich gewesen war. Nun sollte er in das väterliche Geschäft eintreten — vorher aber hatte ihn der Arzt zu seiner Wiederherstellung hierher an den See geschickt. Auch hier aber sah sich Herr Delancourt keineswegs zu langweilen. Wenigstens wurden verschiedene Hobbies, die in die Fremdenwelt hineinzielen, über ihn erzählt, von denen einige auch Gert zu Ohren kamen. Was diesen Gert aber Herr Delancourt's galante Abenteuer an, wenn er nur sonst nichts Neues an ihm fand. Nur eins vermittelte ihm manchmal an dem Franzosen — daß er Fräulein von Lpd so ungeliebt sei, durch das dichte Gewölbe, und wie von einem Zauber befreit waren auch die Bewegungen der Luftigen, feinsten, die hingehauchten Gestalt. Endlich nahte der Walzer seinem Ende, die Musik verstummte und das Paar war in dem Gebirge, das nun von allen Seiten zusammenfloß, verschwunden.“

„Gert erwachte wie aus einem Traume. „Dort sitzt sie“, hörte er dicht hinter sich in dunklen Lauten einen Hauch zu einem anderen sagen.“

„Ja, dort sah sie. Kaum zwanzig Schritte von ihm entfernt, an einem großen runden Tisch inmitten einer leuchtenden und lustigen Gesellschaft — alles Herren mit Ausnahme einer schon älteren, dunkel gekleideten Dame, die dem Beschauer den Rücken zuwandte. Jetzt setzte sie lachend und übermüdig einen schäumenden Kelch auf den Tisch, der in ihrer Hand ruhte. Er sah sie nicht, aber er sah, daß sie sich nach ihm umkehrte. Sie sah ihn nur für einen Augenblick, aber er sah, daß sie sich nach ihm umkehrte.“

Für die Küche.

Buffetta oder Ruttelsuppe. Eine Zwiebel, Lauch, Sellerie, Petersilie werden groß geschnitten und in Streifen geschnittenen gelben Rübsen und Kohl in Butter oder Öl weichgekocht. Dann gibt man das in die Suppe wieder, vor dem es sich gleich von ihr zu verabschieden hatte. Es war ein ziemlich großes Gebäude, bestehend aus einem Mittelraum und zwei rechts und links im rechten Winkel sich daran anschließenden und nach der Straßenseite zu auslaufenden Flügeln. Der bözöfischen liegende Raum war mit gärtnerischen Anlagen besetzt, die nach der Straße zu durch ein eisernes Gitter abgeschlossen wurden, dessen in der Mitte angebracht, von einer Laterne überlagert. Die Zimmer, welche die beiden Damen bewohnten, lagen, wie Herr schon bekannt war, im ersten Stockwerk, das von ebener Erde. In einem davon waren die Fenster, die herabhängend herabgelassen. Dort ruhte wohl die Kranke.

Sie waren noch etwa fünfzig Schritte von der Gitterthür entfernt, als aus dieser mit freudigem Getöse und mit wilden Schreien ein mächtiger Bernhardtiner auf sie zugestürzt kam. Es war ein wunderhübsches Tier mit braunem und weichen, langhaarigen, leicht gewölbtem Fell, sehr hübsch und mustlos, mit breitem, geradem Rücken, gewaltigem Kopf, der mit einer Wähle geschmückt war,